

Hirschkäfer (*Lucanus cervus*)

Das große Krabbeln

Die Waldwildnis der Hohen Schrecke gilt als Rückzugsraum für viele sehr seltene Tierarten – Beweise für den Artenreichtum liefern zum Beispiel die Käferkundler.



Käferchen zum Reinbeißen

Was dem Hainich-Nationalpark die Wildkatzen sind, könnten der Hohen Schrecke die Urwaldreliktkäfer werden: Ein Markenzeichen für Wildnis und Unversehrtheit der Natur. Denn wer mit etwas ästhetischem Empfinden einen Blick auf die neun bisher nachgewiesenen Reliktarten wirft, kann sich ihrem optischen Reiz kaum entziehen. Und künftig sollen die Käfer auch munden: Zur Woche der Umwelt 2012 beim Bundespräsidenten wurde der Feuerschmied (*Elater ferrugineus*) schon einmal in Schokoladen nachempfunden. Die feinen Pralinen wurden allseits gelobt und machten mit Witz, Charme und Genuss an prominenter Stelle Werbung für die Hohe Schrecke. In Kürze soll es auch eine Schokoladen-Tafel in Käfer-Form geben. Übrigens: Hergestellt werden die kribbeligen Köstlichkeiten in der Schokoladenmanufaktur Oldisleben am Rand der Hohen Schrecke. Ein Beispiel für die gelungene Verknüpfung von Naturschutz, Vermarktung und Regionalentwicklung.

Dumpfe Hiebe auf modriges Holz, ein zaghaftes Schaben, dann ein gläsernes Klimpern: Es klingt wie bei einer archaischen Grabung. Nur wird hier nichts aus-, sondern eingegraben. Andreas Weigel drückt ein leeres Marmeladenglas an den Fuß eines verfaulten Baumstumpfs. Der muss mal ein mächtiger Riese gewesen sein, anderthalb Meter Durchmesser zeugen von einstiger Größe. Jetzt aber steht nur noch ein mannshohes, vermodertes Fragment, und wenn es neblig wäre oder gar eine Vollmondnacht – dieses Stück stehendes Totholz gäbe vielleicht einen Erbkönig ab. Aber es ist heller Tag und außerdem ist der Baum eine Buche. Eine, die ihren Lebenszyklus vollständig durchlaufen konnte, die im Wald starb und nicht in einem Sägewerk.

„Das ist schon was Besonderes“, sagt Weigel und dreht das Glas noch etwas tiefer in den Stumpf hinein, „hier in der Hohen Schrecke bleiben manche Buchen zwei-, dreihundert Jahre stehen, dann krachen sie um und das Totholz bleibt im Wald. Ein Paradies für viele Käferarten!“ Andreas Weigel ist Entomologe – früher nannte man Menschen seiner Zunft „Gezieferkundler“, heute schlicht Insektenforscher. Weigel untersucht im Rahmen des Pflege- und Entwicklungsplanes für die Hohe Schrecke das Vorkommen von Käferarten. Sein Marmeladenglas am Fuß des Baumstumpfes nennt sich im Fachlatein Eklektor. In einer Baumkrone gleich nebenan hängt an einer Wäscheleine ein anderer Typ dieser schlichten Sammelfallen, eine Kreuzfensterscheibenfalle. Zwei

Plexiglasscheiben, über Kreuz verbunden, stehen in einer Plastikschüssel, die halb gefüllt ist mit Konservierungsflüssigkeit. Käfer, die nächtens unachtsam durch den Wald fliegen, prallen gegen die Scheiben und fallen betäubt in die Schüssel. Auf diese Weise hat Andreas Weigel hier schon einige Urwaldreliktarten nachgewiesen. „Das sind Arten, die nur noch sehr relikitär verbreitet sind in Deutschland, also an ganz wenigen Stellen vorkommen und beschränkt sind auf alte, historische Wälder.“

Käfer beweisen Waldtradition

Weigel vermeidet den Begriff Urwald, denn im strengen Sinn gibt es keinen Urwald mehr in Mitteleuropa. Aber es gibt Gebiete, und die Hohe Schrecke gehört dazu, die alte Waldbestände haben und eine sogenannte Biotoptradition. Die seit der letzten Eiszeit immer von Wald bestanden gewesen sind.

„Wir haben bis jetzt neun Urwaldreliktarten in der Hohen Schrecke nachgewiesen, das ist schon ein Topgebiet. Da kommt der Nationalpark Hainich nicht leicht mit, mit seinen fünf Arten.“ Weigel lacht das Lachen des glücklichen Sammlers. Und er hat allen Grund dafür. Denn ihm gelang zum Beispiel die Wiederentdeckung einer Art, die in Thüringen bereits als ausgestorben galt. Der Knochenglanzkäfer – *Trox perissii* nennen ihn die Entomologen – war zuletzt 1909 gesichtet worden, 101 Jahre danach ging er in eine von Weigels Fallen. Die Art ist ein schönes Beispiel für den Nut-

zen von Waldwildnis, wie sie in der Hohen Schrecke vorhanden ist und erweitert werden soll.

Denn der Knochenglanzkäfer stellt Ansprüche an seinen Lebensraum, die selbst naturnah bewirtschaftete Wälder kaum erfüllen können. *Trox perissii* bezieht die Höhlen, die der Schwarzspecht aufgegeben hat. Dafür muss eine Buche schon mindestens 100 alt sein, vorher fällt es dem Specht schwer, seine Höhle in das harte Holz zu picken. Aber *Trox perissii* geht nicht sofort in die verwaiste Höhle, nein, er wartet. Wartet, bis Waldkauz, Höhlentaube, Siebenschläfer oder Haselmaus als Nachmieter dort ein- und wieder ausziehen. Dann erst findet er im Mulm zwischen Federn, Haaren und alten Knochen den für ihn passenden Lebensraum.

Hohe Schrecke und Serengeti

„Der Knochenglanzkäfer ist ein Spezialist, ein ausgewiesener Feinschmecker“, erklärt Edgar Reisinger, Biologe und Naturschützer in der Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie. „Der Käfer braucht da im Grunde genommen totes Fleisch, Knochen, Gefieder. Und weil er nicht sehr mobil ist, er fliegt höchstens 500 Meter weit, muss in seinem Umfeld immer diese besondere Situation da sein, eine alte, möglichst uralte Buche mit Mulm, Knochen- und Federresten drin.“

Edgar Reisinger gehört zu den Ökologen, die in den 1990er Jahren maßgeblich für den Nationalpark Hainich kämpften. Und auch das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke verdankt ihm viel. Gern erklärt er den Kritikern des Naturschutzes die Dimension, um die es für ihn selbst bei so einem unscheinbaren Insekt wie dem Knochenglanzkäfer geht: „Die Frage, die hinter dem Artenschutz

steht, ist eigentlich: Was ist uns die Natur wert? Und was wir mittlerweile erkennen, ist, dass diese Biodiversität ein Auffangnetz für den Menschen darstellt.“

Für Reisinger ist Artenschutz auch eine Kulturleistung des Menschen. Der Naturschützer streitet für die Fähigkeit, biologische Prozesse zu achten und zu würdigen, ihnen Raum und Zeit zu geben. Und nicht zuletzt verweist der Biologe gern auf die Funktion, die Nationalparks und Naturschutzgroßprojekte in internationalen Verhandlungen haben. Wenn Deutschland sich für den Schutz der Serengeti oder der Regenwälder am Amazonas einsetzt, dann muss es auch vor der eigenen Haustür Schutzgebiete ausweisen – eine Frage der Glaubwürdigkeit.

Bald noch mehr Urwaldrelikte?

Zurück bei Andreas Weigel. Der Käferforscher hat inzwischen den Knoten an der Wäscheleine gelockert. Elegant schwebt eine Plastikschüssel durch die Baumkrone herab. In der Konservierungsflüssigkeit am Boden der Schüssel haben sich tatsächlich etliche Käfer verfangen – viel Arbeit wartet auf Weigel. Sortieren, bestimmen, auswerten – wie so oft im Geschäft der Biologen findet Arbeit nur zu einem geringen Teil im Gelände statt, der größte Teil aber an Schreibtisch und Computer.

Noch oft wird Weigel die Hänge der Hohen Schrecke erkunden, seine Marmeladenglas-Eklektoren sichten und seine Kreuzfensterscheibenfallen präparieren. Sein Ziel ist klar umrissen: „Ich möchte in der Hohen Schrecke gern noch die zehnte oder elfte Urwaldreliktart finden.“ Die Chancen dafür stehen gut, da sprechen die bisherigen Studienergebnisse eine klare Sprache.



Fotos: Thomas Stephaan (5), Very Barth (1)

